

Kantate, Osterzeit, Dürrenroth, 15.05.2022

Lesung AT: 1. Samuel 16,14-23

Lesung Epistel: Kolosser 3,12-17

So zieht nun an als die Auserwählten Gottes, als die Heiligen und Geliebten, herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demut, Sanftmut, Geduld; und ertrage einer den andern und vergebt euch untereinander, wenn jemand Klage hat gegen den andern; wie der Herr euch vergeben hat, so vergebt auch ihr! Über alles aber zieht an die Liebe, die da ist das Band der Vollkommenheit. Und der Friede Christi, zu dem ihr berufen seid in einem Leibe, regiere in euren Herzen; und seid dankbar. Lasst das Wort Christi reichlich unter euch wohnen: Lehrt und ermahnt einander in aller Weisheit; mit Psalmen, Lobgesängen und geistlichen Liedern singt Gott dankbar in euren Herzen. Und alles, was ihr tut mit Worten oder mit Werken, das tut alles im Namen des Herrn Jesus und dankt Gott, dem Vater, durch ihn.

Liebe Gemeinde

Wie in vielen anderen Briefen des Apostels Paulus finden sich auch hier im Brief an die Gemeinde in Kolossä eine auffällige Aneinanderreihung von Tugenden, die der Christ üben soll: herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demut, Sanftmut, Geduld. Ständige Vergebungsbereitschaft, ständige Liebe, ein steter Frieden, der unsere Herzen regieren sollte und tiefe Dankbarkeit.

Ja, die meisten von uns wären wahrscheinlich gerne so tugendhaft. Aber – ein Seufzen ist wahrscheinlich nicht weit weg. Ja, das wäre in der Tat schön, wenn ich so wäre – allein, mir fehlt dazu das Können und manchmal auch das Wollen. Ich bin leider oft nicht so gut, wie ich wohl sein sollte.

So gibt es dann zwei Möglichkeiten: entweder wir resignieren – es besteht ja ohnehin keine Chance, dass wir so tugendhaft werden wie gewünscht. Oder wir mühen und krampfen uns ab, doch noch endlich diese Tugenden erreichen zu können – jedoch, wir werden ziemlich sicher dabei ein freudloses und auch für Außenstehende ein unattraktives Leben führen.

Wenn wir Christen sind und es auch sein wollen, dann wollen wir in der Regel tugendhaft leben, so leben wie Paulus das hier beschreibt.

Jedoch im ständigen Bemühen werden wir erkennen, dass wir es nicht schaffen – und es besteht die Gefahr, dass wir an uns selber verzweifeln werden. Oder wir werden vielleicht böse gegenüber Gott, der ständig so viel Unerreichbares von uns fordert.

Viele Menschen sind heutzutage angewidert vom Christentum, weil sie genau das anprangern. Dass Gott etwas Unerreichbares von ihnen fordert, dass Gott einem das Leben nur schwer machen will und dass man dabei nur verzweifeln wird können. Wenn dem so ist – wer kann es ihnen verübeln, wenn sie der Kirche den Rücken zukehren. Keiner hat Bock und niemand hat Lust auf den moralischen Zeigefinger.

Aber sieht es in der Welt denn besser aus? Denn man könnte ja sagen: nun gut, dann lassen wir doch die Moral und die Tugenden hinter uns, und führen endlich ein Leben in unbeschwerter Freiheit, in unbekümmerter Freude, frei von irgendwelchen Forderungen, die uns nur knechten.

Aber von dieser unbeschwerter Freiheit und von dieser unbekümmerten Freude ist wenig zu spüren. Im Gegenteil: ich habe den Eindruck, dass unsere Welt von immer mehr moralischen Forderungen, Verboten und Gesetzen geknechtet wird.

Alles wird heute moralisch aufgeladen. Wer mit dem Flugzeug in den Urlaub fliegt, gilt heute als Umweltsünder und man erntet missbilligende Blicke. Man soll vegetarisch oder am besten vegan leben, damit keine Tiere leiden sollen und damit keine großen Weideflächen genutzt werden sollen. Und in den großen medialen Dauerthemen – die letzten Jahre waren es Corona, Black Lives Matter, Klimawandel, jetzt ist es der Ukraine-Krieg, durfte und darf es nur eine einzige richtige Meinung geben – nämlich die, die man uns aufischt und vorgibt.

Und wer nicht spurt, der wird medial gesteinigt, der verliert seinen Job und hat vor allem mit dem Verlust seines gesellschaftlichen Ansehens zu rechnen. Die Empörung ist heutzutage grenzenlos, wenn jemand gegen die zwar nirgends schwarz auf weiß formulierten aber dennoch umso wirksameren Sprech- und Denkverbote verstößt.

Ganze Heerscharen an Intellektuellen sind zudem damit beschäftigt, immer neue dieser Sprech- und Denkverbote zu konstruieren. Und immer neue Verordnungen und neue Gesetze durchziehen un-

ser Leben. Die bisher gewohnten Freiheiten werden also immer mehr aufgehoben.

Da der christliche Glaube und die Religion nicht mehr für die gesamte Gesellschaft verbindlich ist, sucht man neue Ankerpunkte, die sich als tragfähig erweisen, um das Zusammenleben irgendwie regulieren zu können. Nachdem sich die Ideologien im 20. Jahrhundert als Alternativen katastrophal erwiesen haben, scheint vielleicht heute die Moral ein letzter Kitt zu sein, der unsere labile und fragmentierte Gesellschaft noch zusammenhalten sollte. Daher ist ein Verstoß gegen die allgemeine Moral so schwerwiegend mit den schon erwähnten Folgen.

Nun gut, aber das Christentum spricht sich ja doch auch für Moral und Tugendhaftigkeit aus, könnte man jetzt einwenden. Und als Christ wird man doch nur zustimmen können, dass es gut ist wenig zu reisen, auf Fleisch zu verzichten, die Umwelt zu schonen und tolerant zu sein. Ja, natürlich verlangt der christliche Glaube, dass wir gute Menschen sein sollen. Aber es ist nicht gleichgültig auf welcher Basis der christliche Glaube dies von den Menschen verlangt. Denn der heutige säkulare Staat, die Medien und die Bildungseinrichtungen betrachtet die Menschen als eine lenkbare Masse, die man mit psychologischen Tricks manipulativ in die richtige Richtung lenken kann. Wobei sie natürlich selber definieren, was gut und was wünschenswert ist.

Vom christlichen Glauben her aber ist es so, dass er die Forderungen an den Menschen nur von einer besonderen Wirklichkeit her richtet: nämlich, dass Gott in Jesus Christus sich dem Menschen mit „herzlichem Erbarmen, Freundlichkeit, Demut, Sanftmut, Geduld“ zuwendet. Es ist dies eine Wahrheit, die nicht zu leugnen ist. Man kann das in den Evangelien lesen. Und die Jünger Christi bezeugten diese liebe-volle Zuwendung Gottes ihrerseits mit Liebe zu Gott und zu den Menschen.

Es sind keine abstrakten Regeln, die der Christ zu befolgen hat, die ihn nur knechten und das Leben mühsam machen sollen. Sondern das christliche Leben ist nur eine Folge dessen, was Gott in Jesus Christus dem Christen bereits getan hat. Zuerst kommt das Sein, dann das Sollen. Zuerst die Identität in Christus, dann der Imperativ. Du kannst es tun, weil du es schon bist.

Nicht umsonst spricht Paulus die Gemeinde als die Auserwählten an, als die Heiligen, als die Ge-

liebten. Nicht weil die Gemeinde in Kolossä, nicht weil die Gemeinde in Dürrenroth so toll und gut ist, wird sie auserwählt und heilig und geliebt genannt. Sondern weil die Gemeinde in Kolossä oder die Gemeinde in Dürrenroth von Gott auserwählt und von Gott geliebt ist, ist sie auch gut und heilig.

Einander ertragen können wir nur, weil Christus uns ertragen hat. Einander vergeben können wir nur, weil Gott uns in Christus vergeben hat. Die Liebe anziehen können wir nur, weil Gott uns mit seiner Liebe bereits überkleidet hat. Der Friede kann nur deswegen in unseren Herzen regieren, weil Christus uns Frieden schenkt. Die Einheit im Leib Christi können wir nur deswegen verwirklichen, weil wir als Glieder der Kirche und der Gemeinde in *Seinen* Leib hineingetauft sind, der nur einer ist. Nur weil Gott sich dem Menschen in Jesus Christus zugewandt hat, ist es auch für den Menschen wirklich möglich, sich dem Menschen zuzuwenden.

Nicht weil er muss, nicht weil er einem abstrakten moralischen Gesetz gehorchen muss, nicht weil er ein moralisch guter Mensch sein soll, sondern weil er dies gar nicht anders will. Wer die Liebe Gottes erkannt und erfahren hat, der will gar nicht anders, als diese Liebe an andere weiter zu geben, der will gar nicht etwas anderes, als was Gott von ihm will.

Nur weil Gott in Jesus Christus mir unvollkommenem Menschen gegenüber herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demut, Sanftmut, Geduld bewiesen hat, nur deswegen kann und will ich auch anderen gegenüber herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demut, Sanftmut, Geduld beweisen.

Freilich – es wäre vermessen von mir zu behaupten, dass ich dies schon bereits tue. Denn häufig bin ich leider nicht so. Es ist nicht so, dass hier ein Automatismus vorliegt – dass ich eine Münze in den Automat werfe und die Rivella sogleich raus kommt. Nein, mitunter ist es tatsächlich eine anstrengende Übung so zu werden wie Christus. Die von vielen Mühen, Rückschlägen, Entbehrungen und Frustrationen gekennzeichnet ist.

Aber eigentlich anstrengend wird es vor allem dann, wenn ich das aus eigenen Kräften versuche. Dann beschleicht einen schnell das Gefühl, dass Gott von uns eigentlich etwas völlig Unmögliches verlangt. Und weswegen wir dann am liebsten rebellieren und alles aufgeben wollen.

Nein, die Basis für diese Anstrengung kann für einen Christen nur die Zuwendung und die Liebe Christi sein. Je mehr wir seine Liebe zu uns verinnerlichen, umso leichter fällt es uns so zu werden wie er.

Je mehr wir von unserem Status des Auserwählseins und des Geliebtseins her leben, umso leichter werden wir es auch sichtbar nach außen. Umso leichter werden wir einander ertragen, einander vergeben können, dankbar sein, das Band der Vollkommenheit, die Liebe, anziehen können. Umso mehr der Friede Christi in uns regiert, werden wir auch Friedensträger für andere sein.

Schön und gut – wo lässt sich dies aber denn einüben? Wo lässt sich diese Liebe Christi erkennen und erfahren?

Paulus gibt uns einen Hinweis: „Lasst das Wort Christi reichlich unter euch wohnen: Lehrt und ermahnt einander in aller Weisheit; mit Psalmen, Lobgesängen und geistlichen Liedern singt Gott dankbar in euren Herzen. Und alles, was ihr tut mit Worten oder mit Werken, das tut alles im Namen des Herrn Jesus und dankt Gott, dem Vater, durch ihn.“ (Verse 16-17)

Viele Ausleger dieser Verse sind der Meinung, dass Paulus hier auf den Gottesdienst anspielt. Dort, wo sich die Gemeinde in der Einheit des Leibes Christi versammelt. Dort wo das Wort Christi, wo die Heilige Schrift, wo die Geheimnisse Gottes, die Geschichten und Gleichnisse Jesu Christi verkündet werden, dort wo der Wille Gottes gegen alle inneren und äußeren Widerstände hinweg gelehrt und gehört wird, dort wo man Ermahnungen in aller Weisheit, Sanftmut und Liebe, aber auch in Wahrheit ausspricht und dort wo man Ermahnungen gelten lässt, wo man bereit ist sich vom Willen Gottes her zu korrigieren. Und schließlich dort wo man Gott von Herzen und mit Dankbarkeit Psalmen, Lobgesängen (im Griechischen steht dort Hymnen) und geistliche Lieder singt.

„Kantate“ – Singet dem Herrn ein neues Lied, denn er tut Wunder.

Das große Wunder, dass Gott sich in Jesus Christus offenbart hat, war und ist für viele der großen Dichter und Komponisten der Beweggrund gewesen, die schönsten Stücke zu schreiben und zu komponieren.

Wie zum Beispiel dies bei Johann Sebastian Bach der Fall gewesen ist, aber auch bei vielen anderen. Die Grundlage für die abendländische Musik wurde in den Klöstern geschaffen, wo rund um die Uhr das Wort Christi reichlich unter den Mönchen gewohnt hat.

Das Wort Gottes hören, lehren und ermahnen lassen, gemeinsam singen – all dies soll im Namen Jesu Christi getan werden, d.h. indem man den anruft, dem alle Macht und Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben ist und der das Haupt der Gemeinde ist und der dadurch den Leib Christi lenkt und regiert.

Alles was man tut, spricht und denkt, soll in jenem Namen geschehen, d.h. im Bewusstsein Seiner Auferstehungskraft und Seiner Herrlichkeit, der ja heute lebt und regiert, auch wenn uns dies häufig verborgen erscheint. Gott sollen wir danken, heißt es dann bei Paulus am Schluss. Dort wird das griechische Wort „eucharistein“ gebraucht. Eucharistie / Danksagung – also die traditionelle Bezeichnung für das sonntägliche Abendmahl. Im Abendmahl, in der Eucharistie, kommen all diese genannten Elemente noch einmal in einer besonders verdichteten Form zur Geltung. Dort wo Jesus Christus mit Brot und Wein in uns Wohnung einnimmt und unsere Herzen mit besonderem Frieden erfüllt – und dort wo die versammelte Gemeinde Einheit und Gemeinschaft erfahren kann.

Der Gottesdienst am Tag des Herrn, also am Sonntag, ist also der Ort, wo das Wort Christi reichlich unter uns wohnt, wo wir Lehre und Ermahnung hören, und wo wir gemeinsam Gott mit Psalmen, Hymnen und geistlichen Liedern anbeten.

Das ist der Ort, wo Gott uns mit seiner Liebe kräftigt und uns für den Dienst in der restlichen Woche ausrüstet. Sodass die christlichen Tugenden zu üben nicht eine unerträgliche Qual und moralische Last sein werden, sondern eine von innen her gewirkte Freude.

Möge der auferstandene und erhöhte Herr genau dies in uns bewirken! Dies möge wahr werden – oder auf Hebräisch übersetzt:

„Amen!“

Pfr. Gergely Csukás